



CHRISTINE FÉRET-FLEURY

DORNRÖSCHEN  
TOD THRILLER

Ravensburger



»Blödsinn, er versäuft sein Geld. Meinst du, ich bin blind? Denkst du, ich seh nicht, dass du nachts für die Nachbarschaft bügelst, damit du was in den Kühlschrank stellen kannst? Oder putzen gehst? Oder irgendwelchen alten Schachteln den Hintern abwischst?«

»Nicht in diesem Ton, Lara. Es ist wichtig, dass man sich um seine Mitmenschen kümmert, und ...«

»Ach, mit dir kann man einfach nicht reden ...« Lara stand auf, um die Flucht zu ergreifen – nur weg von hier, weg aus der Küche, dem Haus, der Stadt. Egal wohin, schrie eine wütende Stimme in ihrem Kopf, Hauptsache weg von hier.

Ihre Mutter hob gar nicht erst den Kopf. Nur ihre Finger bewegten sich, verlasen die Beeren, unermüdlich. »Und dann auch noch diese alte Geschichte«, fuhr sie fort. »Dieser Brief, den wir bekommen haben. Deinetwegen.«

»Was für ein Brief?«

»Ach, das ist lange her. Du warst zwei, vielleicht drei ... ich weiß nicht mehr so genau. Deinem Vater schlägt es immer noch aufs Gemüt. Dabei hab ich ihm hundertmal gesagt, dass es nur ein schlechter Scherz war. Was sonst?«

»Ich weiß nicht, wovon du redest. Du hast mir nie was erzählt.«

»Ach, gar nichts. Ein Spinner. Ein Brief ohne Marke, völlig aufgeweicht. Es hatte die ganze Woche geregnet und der Briefkasten war nicht wasserdicht, verstehst du? Ich wollte längst einen neuen kaufen, hab's aber immer wieder vergessen. Also jedenfalls war die Tinte verlaufen und die Hälfte davon war gar nicht mehr lesbar. Da stand drin, dass du ihm gehörst und dass er dich an deinem sechzehnten Geburtstag holen kommt. Mehr konnten wir nicht entziffern.«

»Was heißt ›er?«

»Na, der Kerl, der den Brief geschrieben hat. Ich sag dir doch, ein Spinner. Aber dein Vater war am Boden zerstört. So hab ich ihn noch nie erlebt. Er wäre fast zur Polizei gegangen. Die Vorstellung, dass ihm jemand seine geliebte kleine Prinzessin wegnehmen könnte ... Und seither kann er die Geburtstage einfach nicht verkraften. Der Arme.«

Diesmal eierte die Schüssel bis zur Tischkante. Lara machte keine Anstalten, sie festzuhalten. Die Beeren prasselten auf den Fliesenboden.

»Jetzt schau nur, was du gemacht hast!«, jammerte ihre Mutter. »Du ruinierst alles.«

»Ich? Ich ruiniere alles?« Die Wut füllte ihren Mund mit Bitterkeit. Knirschend wie Sand. Sie stemmte die Hände in die Seiten und wunderte sich, wie ruhig und gleichmäßig sie sich hoben und senkten. Ihr kam es vor, als hätte sie zu atmen aufgehört. »Der arme Papa. Ja, klar. Mir kommen die Tränen. Da will ihm jemand sein kleines Mädchen wegnehmen, und was macht er? Taucht einfach nicht mehr auf an dem Tag, an dem es passieren könnte. Und du darfst dich allein damit herumschlagen, so wie mit allem anderen.« Ihre Stimme versagte. »Aber keine Angst, ich werde euch das Leben erleichtern.

Dein Mann muss morgen nicht den ganzen Abend in der Kneipe herumhängen, nur weil ich Geburtstag habe. Ich hau ab. Tschüss!«

Ihre Jeansjacke hing über einer Stuhllehne, zusammen mit ihrem Rucksack. Lara riss beides an sich und lief in den Flur. Insgeheim wartete sie auf einen Protest, einen Aufschrei, hoffte, dass sie zurückgerufen würde. Aber es kam nichts.

Als sie die Tür zuknallte, löste sich das bereits angeknackste Fenster aus dem Rahmen und fiel herunter, zerbarst scheppernd in tausend winzige Splitter, wie die Schaumkrone einer erstarrten Welle.

Lara ging schnell. Es war noch nicht Mittag. Wann fuhr noch mal der nächste Bus? Seit sie denken konnte, seit ihren ersten Fluchtfantasien, kannte sie die Busverbindungen auswendig. 6:12 Uhr, 7:32 Uhr, 10:24 Uhr und schließlich 12:03 Uhr. Den konnte sie nehmen. Ihr blieb auch nichts anderes übrig, weil es der letzte war.

Der Bus. Die einzige Möglichkeit, aus diesem Loch herauszukommen. Die ewig gleichen Häuser hinter sich zu lassen, die Vorgärten mit ihren schnurgeraden Beeten, den schlecht bezahlten Job als KassiererIn bei K-Mart oder Starbucks, der auf sie wartete, den einzigen Kinosaal, die feuchten Hände der Jungs, die sich auf die Schenkel der Mädchen verirrten, immer höher und höher hinauf, ihr dummes Gelächter, die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Kirchengemeinde, die sie mit ihren guten Ratschlägen zutexteten, mit ihrem scheinheiligen, verlogenen Geschwätz – *Reinheit, Lara, hörst du? Dein kostbarstes Gut, du verstehst mich schon, nicht wahr?* Oder die Bibliothekarin, die in der Kirche Orgel spielte und so grottenfalsch sang, mit ihren Blümchenkleidern, ihrem verzückten Lächeln – *die Musik bringt uns Gott näher, nicht wahr, Lara?*

*Wenn die Wut einen Geschmack hat*, dachte Lara und beschleunigte ihre Schritte, *dann stinkt diese Mittelmäßigkeit zum Himmel. Und erst recht die Tatsache, dass die Leute sich damit abfinden.* Ein Geruch, der unverwechselbar war. Schwer. Klebrig. Eines Tages haftete er an einem und ließ sich nicht mehr abschütteln. Dann war es vorbei. Der Schmutz tropfte einem aus allen Poren, setzte sich in den Kleidern fest, drückte einem für immer seinen Stempel auf. Lara hob die Arme und hielt ihren Jackenärmel an die Nase. Die Falten hatten den Gestank bereits aufgesaugt. Sie musste die Jacke zurücklassen, damit sie sich nicht ansteckte.

Sie knüllte sie zu einer Kugel zusammen und schleuderte sie in die Hecken unterhalb der Bahngleise. Dann lachte sie laut. Vorsicht war etwas für Leute, die längst tot waren, wenn sie endlich ins Grab fielen. Nicht mit ihr. Sie hatte heißes, rebellisches Blut in den Adern, und es pulsierte bereits viel schneller, viel lebendiger, seit sie das Schild am Ortsausgang passiert hatte. Zumindest kam es ihr so vor.

Die Bushaltestelle war noch ein Stück weiter, hinter der Tankstelle. Zwei Minuten. Lara

rannte jetzt. Dort wartete er schon. Die Sonne spiegelte sich in der blauweißen Karosserie. Ein leichter Nebel stieg von der Straße auf. Montréal, Boston, New York ... Lara hatte nicht viel Geld. Aus dem Augenwinkel überflog sie die Liste der Orte, die auf der Busroute lagen, und entschied sich blindlings für einen, der nicht zu nahe war. Und dann? Ach, egal, sie würde sich irgendwie durchschlagen. Die Gewissheit, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hatte, beflügelte sie; eine Euphorie, die ganz neu für sie war – fast wie eine Droge.

Nach vorne sehen. Die Vergangenheit mit Füßen treten. Warum hatte sie das nicht längst gemacht?

Die Luft in dem klimatisierten Bus war unerwartet kühl. Lara rieb sich die Arme und ließ ihren Blick über die Sitzreihen wandern. Fast alle Plätze waren belegt. Neben einem Mädchen, das ungefähr in ihrem Alter sein musste, war ein Sitz frei. Lara ging hin.

»Darf ich?«

Das Mädchen nickte, ohne sie anzusehen. Lara schlüpfte auf den Platz und hielt den Atem an. Bis zur Abfahrt des Busses bestand immer noch die Gefahr, dass sie erkannt wurde. Jeden Moment konnte jemand einsteigen, ein Ladenbesitzer aus dem Ort, eine Freundin ihrer Mutter, einer ihrer Lehrer. Und natürlich würde er sich wundern und Fragen stellen. Aber egal. Sie würde sich eine Geschichte ausdenken, eine kranke Cousine, eine Freundin, die zufällig auf der Durchreise im Nachbarort war. Spuren verwischen war nicht schwierig. Obwohl es natürlich besser war, wenn sie keine Ausreden erfinden musste.

Einfach in der Menge untergehen. Verschwinden. Wie dieser Nebel, der sich jetzt lichtete und an den kümmerlichen Bäumen am Straßenrand hochkroch.

Ihre Sitznachbarin schaute stur aus dem Fenster, das Teile ihres Gesichts widerspiegelte. *Komisch*, dachte Lara. *Wir sehen uns total ähnlich. Die gleichen schulterlangen aschblonden Haare, der gleiche Mittelscheitel, die gleiche gerade Nase und dunklen Augenbrauen.* Auch die gleiche Größe, soweit sie es beurteilen konnte. Wo wollte das andere Mädchen hin? Über ihrem Kopf lag eine prall gefüllte Reisetasche in der Gepäckablage. Fuhr sie zu ihren Eltern, ins Internat, zu ihrem Freund? Oder war sie auch von zu Hause ausgerissen? Nein, sicher nicht. Sie war nicht der Typ dafür. Kein Mädchen, das Ärger machte. Sie trug eine Designerjeans und ein feines Goldarmband. Verpatzte Geburtstage, Zank und Streit, kein Geld am Monatsende, sodass es nur Kartoffeln oder Dosensuppe gab – das kannte sie vermutlich nicht.

Und sie ignorierte sie total.

*Ist mir egal*, dachte Lara und rutschte tiefer in ihren Sitz. Der Motor sprang mit einem dumpfen Dröhnen an. Ein leichtes Vibrieren, das sich auf dem Boden mit dem grauen Teppichbelag fortsetzte. Lara hob die Beine, stemmte ihre Füße gegen die Rücklehne des

Vordersitzes. Das Mädchen neben ihr warf ihr einen missbilligenden Blick zu. *Ist mir egal*, wiederholte Lara in Gedanken, ein leises Lächeln auf den Lippen. Die Türen schlossen sich mit einem schmatzenden Geräusch, wie ein Ansaugen. Als stieße der Bus die Luft nach draußen und damit zugleich den verhassten Gestank.

Langsam löste der Bus sich von dem Einfassungsmäuerchen der Haltebucht und rollte auf die Straße. Das Brummen des Motors wurde lauter. Lara schloss die Augen. Sie würde bis tausend zählen, und wenn sie die Augen wieder öffnete, würde sie in die Freiheit blicken.

In ihr neues Leben.

## Kapitel 5

Ariane starrte auf die Landschaft, die vor dem schmutzigen Fenster an ihr vorbeizog, ohne wirklich etwas wahrzunehmen. Staubige Straßen, Birkenwälder, adrette Dörfer, riesige Reklametafeln. Die Sonne knallte ihr ins Gesicht. Sie schwitzte und versuchte umständlich, auf ihrem Sitz die Jacke auszuziehen. Dabei stieß sie mit dem Ellbogen gegen die Schulter ihrer Nachbarin.

»Entschuldigung«, murmelte sie.

»Kein Problem.«

Pause. Das Mädchen schaute sie an. *Oh, nein*, dachte Ariane. *Sie will ein Gespräch anfangen, das seh ich ihr an.* Hoffentlich musste sie nicht bis zur Endstation Smalltalk machen. Aber wahrscheinlich nicht, denn das Mädchen hatte kein Gepäck dabei. Sie stieg sicher früher aus.

Ariane warf ihre Haare zurück. Das Mädchen streckte die Hand aus, erwischte eine Strähne und hielt sie an ihre Schläfe.

»Selbe Farbe.«

Ihre Augen funkelten. Was sollte das? Das Mädchen sah ganz euphorisch aus, strahlte sie an, als hätte sie ihr eine gute Nachricht zu verkünden.

»Unsere Haare«, fügte das Mädchen jetzt hinzu. »Nicht richtig blond. Was ich gut finde, weil ich Blondinen hasse. Ich bin Lara, und du?«

»Ariane«, brummte Ariane mürrisch.

»Fährst du weit?«

Ariane runzelte die Stirn. *Was geht dich das an?* »In die Nähe von Trois-Rivières. Hab dort Verwandte«, improvisierte sie. »Und du?«

Lara breitete die Arme zum Horizont aus. »So weit wie möglich.«

»Aha.«

Der Bus fuhr an einem See vorbei. Die glatte Wasserfläche schimmerte durch die Ahornbäume wie geschmolzenes Silber. Ein Junge, der auf einem Steg saß und die Beine baumeln ließ, winkte ihnen überschwänglich zu.

»Der träumt garantiert auch davon«, sagte Lara.

»Wovon?«, entfuhr es Ariane wider Willen.